



Rheda-
Wiedenbrück

Vorverkauf

„Mau“-Konzert zum 20-Jährigen

Rheda-Wiedenbrück (gl). Die Pius-Kulturwochen beendet die Gruppe „Mau“ am Samstag, 17. Dezember, ab 19.30 Uhr mit einem Konzert unter dem Motto „Seite an Seite“ in der Piuskirche am Siedring in Wiedenbrück. Der Kartenvorverkauf dafür beginnt am Dienstag, 15. November, bei Schreibwaren-Hanhardt an der Wasserstraße. Der Reinerlös wird der katholischen Pius-Gemeinde und für die erneuerte evangelische Kreuzkirche zur Verfügung gestellt.

Musikalisch spannt in dem Konzert „Mau“ einen gemeinsamen Bogen mit befreundeten Mitwirkenden: zum Beispiel den Sängerinnen Anne Huneke und Jenny Effertz, Sebastian Wenk, mit dem Pius-Kirchenchor und der Langenberger Blaskapelle. Nach dem Konzert werden die Mitwirkenden mit ihren Zuhörern ins Piushaus gehen, um gemeinsam Abschluss zu feiern.

Aufgrund des 20-jährigen „Mau“-Bestehens hat die Gruppe ihr Lied „Weihnachtsmarkt in Wiedenbrück“ als Mini-CD aufgelegt. Diese kann während des Christkindmarkts am Stand des Togo-Fördervereins Rheda-Wiedenbrück erworben werden. Für jede verkaufte CD geht ein Euro als Spende an den Togoverein.

19. November

Handarbeitsbasar der Aegidius-KFD

Rheda-Wiedenbrück (gl). Der Handarbeitskreis der Katholischen Frauengemeinschaft (KFD) St. Aegidius Wiedenbrück veranstaltet am Samstag, 19. November, von 9 bis 17 Uhr einen Basar im Aegidiushaus an der Lichtenstraße. In gemütlicher Atmosphäre bei Kaffeeauschank und Gebäck werden Socken, Hüttschuh für Kinder, Mützen, Handschuhe, Babysachen, Yogasocken, Körner- und Weihnachtskissen, Tischläufer, Marmelade, Überraschungstüten für Kinder und Schlüsselanhänger angeboten. Außerdem sind Engel, Sterne, Windlichter und Weihnachtskarten aus dem alten Gotteslob gebastelt worden. Der Erlös ist für den Afrika-Stand auf dem Christkindmarkt und für die Caritas, die hiesige bedürftige Familien unterstützt, bestimmt.

St. Johannes

6145 Euro für Orgelreparatur

Rheda-Wiedenbrück (gl). Der Erlös des Kirchweih- und Pfarrfests St. Johannes in Rheda beläuft sich nach einer Mitteilung des Festausschussvorsitzenden Michael Beckstett auf 6145,38 Euro. Das Geld werde für die notwendige Reparatur der Orgel in der St.-Johannes-Kirche benötigt. Beckstett dankt allen, die zum Ergebnis beigetragen haben.

Kurz & knapp

□ Zur Fatimaandacht am morgigen Sonntag ab 18 Uhr wird in die St.-Clemens-Kirche Rheda eingeladen. Bei Rosenkranz, Lichterprozession und sakramentalem Segen wird für den Weltfrieden gebetet.
□ In der Kapelle des Vinzenz-Hospitals Wiedenbrück wird am Mittwoch, 16. November, ab 15.30 Uhr ein Kinderwortgottesdienst gefeiert. Es geht um die Maus Frederick.

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 55)



Sondererlaubnis: Johannes Rau gibt grünes Licht für die Beisetzung auf dem Jüdischen Friedhof.



Geschichtskenner: Dr. Wolfgang A. Lewe zwischen den Gräbern auf dem Jüdischen Friedhof in Rheda.



Das letzte Begräbnis: Am 25. April 1987 wird Siegfried Cohn neben den sterblichen Überresten seines Vaters Hugo auf dem Friedhof am Woesteweg beigesetzt. Bilder: Archiv Jochen Sänger, dpa, Sudbrock

Johannes Rau genehmigt Beerdigung

Zur Serie

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Obwohl der Jüdische Friedhof bereits seit Mitte der 1960er-Jahre unter Denkmalschutz steht, wurde auf dem Gelände am Woesteweg noch 1987 ein Rhedaer Bürger bestattet: Der Jude Siegfried Cohn hatte sich gewünscht, seine letzte Ruhe neben den sterblichen Überresten seines Vaters Hugo zu finden – und dafür eine Sondererlaubnis des damaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau bekommen.

Ohne die Genehmigung von höchster Stelle wäre die Bestattung Siegfried Cohns neben dem Grab seines geliebten Vaters kaum möglich gewesen. „Der Denkmalschutzstatus des Friedhofs schließt eine weitere Nut-

zung für Beerdigungen eigentlich aus“, erläutert Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda.

Den Leichnam in Sackleinwand gehüllt, wird Siegfried Cohn am 25. April 1987 neben seinem Vater Hugo beigesetzt. Der Sarg besteht aus unbehandelten Holzbrettern – genauso hatte es der Verstorbene zuvor testamentarisch verfügt. Mit den Vorgaben folgte Cohn der jüdischen Tradition, wonach die Seele eines Toten mit dem Bündel des Lebens verwoben bleiben soll. Über das letzte Begräbnis auf dem Jüdischen Friedhof in Rheda berichtet damals sogar „Die Glocke“.

Aber wer war dieser Siegfried Cohn, der vor fast 30 Jahren auf dem Areal am Woesteweg zu Grabe getragen wurde?

Der auffallend groß gewachsene Mann mit dem markanten, scharfgeschnittenen Gesicht stammt aus einer weniger gut bekannten Rhedaer Familie. Sein Erkennungszeichen ist eine Art Dauerschneepfropfen. „Siegfried Cohn hatte immer einen Tropfen unter der Nase und ein Taschentuch dabei“, berichtet einer, der ihn gekannt und geschätzt hat.

Cohns Vater versucht seine Familie mit dem Verkauf von Kleintieren und dem Bearbeiten von Fellen über Wasser zu halten. Das

gelingt mehr schlecht als recht. Deshalb müssen Siegfried (geboren 1908) und seine beiden Schwestern schon früh mitanpacken, damit man wirtschaftlich über die Runden kommt.

In dem kleinen Haus der Familie an der Widumstraße geht Vater Hugo auch seinem Handwerk nach. Die Felle bezieht er von Schlachtern, „Kazofen“ genannt, von der nicht weit entfernten Gartenstraße. Die drei Cohn-Geschwister müssen täglich um 6 Uhr aufstehen und mit ihren bloßen Füßen die Felle in Wannen geschmeidig treten. Der frühmorgendliche Arbeitseinsatz hinterlässt seine Spuren: „Wir brauchten keine Socken zu tragen, denn bis zur Höhe der Gerbsäure in den Wannen waren unsere Beine in der Kindheit dunkelbraun gefärbt“, erinnerte sich Siegfried Cohn einmal.



„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Zuletzt sind folgende Serienteile erschienen:

Haus Schwenger (50)
400 Jahre Domhof (51)
Simonssiedlung (52)
Ebermaier (53)
Schulwesen (54)
Das letzte Begräbnis (55)

Die ersten 50 Teile sind online abrufbar unter www.die-glocke.de (unter Lokales Rheda-Wiedenbrück).



Frischer Fisch: Angeln ist Siegfried Cohns (r.) Leidenschaft. Stolz hält er umringt von Vereinskollegen einen kapitalen Fang in den Händen.

Fluchtkoffer steht gepackt bereit

Rheda-Wiedenbrück (sud). Für Siegfried und seine Schwestern gibt es aber auch ein Leben außerhalb des elterlichen Betriebs. Sie besuchen die Schule der jüdischen Gemeinde. Diese befindet sich in einem eigens errichteten Gebäude neben der Synagoge am Steinweg, der Hauptzufahrt zum Rhedaer Schloss.

Das Gebäude ist für die vielen Kinder viel zu klein. Trotzdem denkt Siegfried Cohn später gern an die Zeit zurück, als er bei Lehrer Spier die Schulbank drücken musste. Der Pädagoge genießt in der Gemeinde und darüber hinaus hohes Ansehen – seine Ansprachen in den Gottesdiensten sowie bei Beerdigungen formuliert er stets mit dem nötigen Feingefühl – findet aber auch, wenn es sein muss, deutliche Worte. Auch in der Schule leistet Spier ganze Arbeit. Das muss er auch, denn in der einzigen Klasse werden Kinder aus acht Jahrgängen gemeinsam unterrichtet – keine einfache Aufgabe selbst für

einen gestandenen „Pauker“. Das Jahr 1927 markiert einen Wendepunkt im Leben Siegfried Cohns. Sein geliebter Vater Hugo stirbt, und seine Mutter zieht bereits wenige Monate später nach Wuppertal, um erneut zu heiraten. Die beiden Schwestern nimmt sie mit, Siegfried bleibt mit zwei Tanten in Rheda.

Eine richtige Ausbildung erhält der junge Mann nicht, er schlägt sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. In späteren Jahren gibt er als Berufsbezeichnung häufig „Handelsmann“ an.

Das Aufkommen der Nationalsozialisten lässt Siegfried Cohn misstrauisch und wachsam werden, die Ereignisse der Pogromnacht am 9. November 1938 versetzen ihn in eine Art dauerhaften Alarmzustand. Als auch in Rheda Wohnungen und Geschäfte jüdischer Mitbürger zertrümmert werden, trifft Cohn Vorkehrungen für den Fall der Fälle: Von jetzt an steht in seinem Haus steht ein kleiner Koffer parat, gepackt mit

dem Nötigsten für eine plötzliche Flucht. Die Weitsicht macht sich bezahlt: Eines Morgens steht ein befreundeter Polizist vor Cohns Tür. Der Ordnungshüter informiert ihn darüber, dass er ihn gleich verhaften müsse, vorher aber noch zu Hause die Dienstuniform anlegen wolle. Siegfried Cohn ist gewarnt und sucht das Weite.

Die Jahre der Flucht bleiben weitgehend im Dunkeln. Später berichtet Cohn auch dann, wenn er direkt danach gefragt wird, nur bruchstückhaft darüber. Fest steht, dass er über Dänemark und Frankreich nach Südamerika gelangt. Dort überlebt er das Dritte Reich. Seine Schwestern und Tanten sowie die Mutter finden den Tod in den Konzentrationslagern Auschwitz, Kulmhof, Kamp Vught und Theresienstadt. Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig erinnern heute vor dem ehemaligen Haus der Familie an der Widumstraße 10 an die Namen der ermordeten Frauen.



Enge Verbindung: Siegfried Cohn am Grab seines Vaters Hugo.

„Ich hatte Heimweh“

Rheda-Wiedenbrück (sud). Erst lange nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kehrt Siegfried Cohn in die ehemalige Fürstenstadt an der Ems zurück. Mitte der 1960er-Jahre kommt er mit seiner Lebensgefährtin Marina, eine Bolivianerin, nach Rheda. „Ich hatte Heimweh und bin doch ein Rhedaer Junge. Wo sollte ich denn sonst hin?“, soll er damals die späte Rückkehr erklärt haben.

Siegfried führt mit seiner Partnerin an der Berliner Straße im Anbau des Hauses Kehne ein kleines Fachgeschäft für Angelbedarf. In dem Ladenlokal lebt das Paar auch. Reichtümer anhäufen können die Zwei mit den Einnahmen nicht, aber das Geld reicht, um einigermaßen über die Runden zu kommen.

Siegfried Cohn fühlt sich in seiner alten Heimat angenommen.

Manchmal wundert ihn das, gerade dann, wenn er an die Zeit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft zurückdenkt. „Mit einem Mal sind alle Rhedaer nett zu mir. Auch die, die mich vorher nicht kennen wollten. Aber so ist das Leben“, hat er einmal gesagt.

Am Grab seines Vaters Hugo auf dem Jüdischen Friedhof am Woesteweg blühten immer Blumen. Siegfried hegte und pflegte sie – obwohl die jüdische Tradition Grabbepflanzungen nach christlichem Vorbild eigentlich nicht vorsieht. „Es steht geschrieben, dass man mit der Leich kein Geschäft machen soll“, heißt es im jüdischen Religionsgesetz. Aber Siegfried Cohn, der am 25. April 1987 beerdigt wurde, war in diesem Punkt, wie er immer betonte, „ganz Westfale“.



Junges Glück: Die Angst vor den Nazis treibt Siegfried Cohn bis nach Bolivien. Dort lernt er seine langjährige Lebensgefährtin kennen.